

Geschäftsstelle
An der Rosenhöhe 5
33647 Bielefeld

Vorsitz
Dr. Wolfgang Kehl

An die
Kommission der
Europäischen Gemeinschaften
GD Allgemeine und berufliche Bildung

Fon 0521 5229303
Fax 0521 4176068
Internet www.vlw.de
E-Mail vlw-bund@vlw.de

Brüssel

Datum 08. Oktober 2007
Ihr Zeichen SEC(2007)1009
Ihr Schreiben vom 11.07.2007

Konsultation „Schulen für das 21. Jahrhundert“

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben zur öffentlichen Konsultation zum Thema „Schulen für das 21. Jahrhundert“ aufgerufen. Der VLW als Interessenvertretung der Lehrerinnen und Lehrer an den Wirtschaftsschulen Deutschlands macht von der Möglichkeit, sich an diesem Verfahren zu beteiligen, gerne Gebrauch. Dabei sehen sich die Wirtschaftsschulen in einer doppelten Rolle: Auf der einen Seite sind sie Abnehmer der allgemein bildenden Schulen und wollen auf einem Bündel von Kompetenzen aufbauen, das in der Primarstufe und der Sekundarstufe I sowie teilweise in der Sekundarstufe II ausgebildet wurde. Auf der anderen Seite sind sie Einrichtungen, die aus der Bildung im Medium des Berufs zu allgemeinen Abschlüssen führen. So sind die Wirtschaftsschulen in Deutschland Betroffene bezüglich der Ergebnisse von Bildungsprozessen und Akteure zugleich. Vor diesem Hintergrund nimmt der VLW zu den aufgeworfenen Fragen wie folgt Stellung:

Zu Frage 1:

Der VLW plädiert für ein ausgewogenes Verhältnis von fachlichem und überfachlichem Lernen. Es muss deshalb ein Organisationsmodell verankert werden, das einen angemessenen festen Zeitanteil für die Vermittlung von basalen und fachlichen Kompetenzen vorsieht und mit einem festen Prozentsatz der zur Verfügung stehenden Zeit die Möglichkeit eröffnet, die überfachliche Kompetenzen zu entwickeln. Dabei können überfachliche Kompetenzen in weiten Teilen nicht isoliert sondern nur aus einem fachlichen Bezug heraus entwickelt werden. Zentrale Vorarbeit für ein solches ausgewogenes System von fachlichem und überfachlichem Lernen muss die klare Definition der Ziele sein, aus dieser Definition heraus müssen dann die methodisch angemessenen Wege für die Erreichung der Ziele mit entsprechenden klaren Zeitbudgets abgeleitet werden. Konkret sieht der VLW eine wichtige Chance in einem festen Zeitbudget für überfachliche Projekte mit einer klaren Aufgabenstellung, einem festen Bewertungsanteil und einer Arbeitsstruktur, die die Entwicklung überfachlicher Kompetenzen mit einem klaren Konzept absichert.

Zu Frage 2:

Der wichtigste Motor für die Motivation zum lebenslangen Lernen liegt darin, dass der Nutzen des lebenslangen Lernens direkt und ohne Umwege erkennbar ist. Dieser Nutzen muss über die Lerngegenstände ebenso wie über die in den Medien verbreiteten Sichtweisen und über das Verhalten der Unter-

nehmen erkennbar werden. Die letzten beiden Punkte sind Bereiche, in dem Schule nur vermittelnd agieren kann.

Eine weitere wichtige Grundlage stellt die Herausbildung eines gesellschaftlichen Konsenses dergestalt dar, dass der Schonraum Schule nicht als Leistungsschonraum missverstanden wird. Hilfreich wäre auch, wenn Rituale zur Anerkennung von Lernleistungen als Stationen im Prozess des lebenslangen Lernens entwickelt würden. Dabei darf die Anerkennung von Spitzenleistung nicht dazu führen, dass die erfolgreichen Anstrengungen unterhalb der Leistungsspitze nicht honoriert werden.

Aus Sicht der Schulen müssen schulische Anstrengungen zur Entwicklung von Konzepten für positive und negative Sanktionen ernst genommen und weitaus stärker als bisher unterstützt werden. Wenn Schule als „Spaßbereich“ gegenüber dem „Ernstbereich“ der Unternehmen klassifiziert wird, müssen alle Wege gesucht und gegangen werden, die diese Fehlentwicklung korrigieren.

Zu Frage 3:

Die schulische Bildung im Medium des Berufs ist ein wichtiges Element, um die Anwendungsperspektive von Bildungsprozessen aufzuzeigen. Dabei versteht der VLW Bildung im Medium des Berufs als solche Lernprozesse, die allgemeine Qualifikationen aus der Bindung an die berufliche Welt entwickeln. Das bedeutet konkret, dass es eine stärkere Förderung von Wirtschaftsgymnasien und Fachgymnasien anderer Bereiche geben muss, die zu einer allgemeinen Studierfähigkeit führen. Der Weg über eine Berufsfachschule – im Bereich der Wirtschaftsschulen unter dem Markenbegriff „Höhere Handelsschule“ geführt – zur (Fach-)Hochschule muss stärker in den Fokus genommen werden. Die Lernprozesse können dabei mehrwertig angelegt sein und für Studium oder Beruf gleichermaßen eine Grundlage bilden. Durch solche Bildungswege wird sowohl die Öffnung von Chancen für die jungen Menschen in verschiedene Richtungen im Sinne einer Polyvalenz realisiert als auch die stärkere Bindung der Bildungsprozesse an Lebenswirklichkeit. Die Reflexion über berufsbezogene Probleme stärkt die Motivation für die Weiterentwicklung dieser Kompetenzen und bringt einen Übergang in den Beruf auf hohem Niveau. Wenn die so erworbenen Kompetenzen sowohl als grundlegende Qualifikationen als auch als fachliche Expertise in den Wirtschaftsprozess eingebracht werden, hat dies einen Niveaueffekt auf das wirtschaftliche Wachstum.

Hier ist aber auch ein weiterer Punkt von Bedeutung: Die Unternehmen müssen von Seite der Schulen Angebote erhalten und nutzen, sich in den Schulen frühzeitig durch eine Reihe von Aktivitäten – wie das Angebot von Praktika, Personalwerbung in den Schulen, Gesprächsangebote in den Schulen – als interessante Arbeitgeber zu präsentieren. Dies wird einerseits Rückwirkungen auf die schulische Qualifizierungsarbeit haben, andererseits werden die Prozesse der Unternehmen zu Personalauswahl effizienter.

Es muss drittens eine bessere Verzahnung von Aus- und Weiterbildung geben. Die beruflichen Schulen müssen dabei eine feste Rolle zugewiesen bekommen, die sowohl die Navigation durch den Prozess des lebenslangen Lernens umfasst als auch das konkrete Qualifizierungsangebot. Hier ist die Rolle der beruflichen Schulen als Kompetenz- und Innovationszentrum in der Region angesprochen. Ein wichtiger Aspekt dieses Konzeptes ist es, die Chancen zum Innovationstransfer auf der Ebene unterhalb der Hochschule noch besser als bisher zu nutzen und damit Impulse für Innovation und Wissen zu geben.

Zu Frage 4:

Die Zahl der Abbrecher sinkt, wenn realistische Zukunftschancen erkennbar sind. Diese Chancen dürfen nicht als wenig wahrscheinlich und als in weiter Ferne liegend empfunden oder deklariert werden. Es muss schülergerechte Incentives für Leistung und finanzielle Förderung von Leistung (und umgekehrt wirkende Mechanismen bei Nichtleistung) geben. Alle Formen von Leistungsanreizen sind hilfreich. Wenn es systematisch angegangen wird, wäre zum Beispiel ein Coaching-/Patensystem hilfreich.

Kulturelle Vielfalt muss als Chance verstanden werden. Die besonderen Fähigkeiten von Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, die einen Bezug zu anderen Kulturen haben, wird in Verbindung mit der Nutzung ihrer muttersprachlichen Kompetenz dann zu einer besonderen Chance, wenn in

den Wirtschaftsschulen dieses besondere Profil gefördert wird und als Profil dafür geschärft wird, um in beruflichen Qualifikationen eingebracht zu werden. Wenn dies gelingt, kann damit das Gefühl der Ausgrenzung und die daraus resultierende mangelnde Freude an Lernprozessen umgewandelt werden in ein Gefühl der Wertschätzung durch die Gesellschaft. Wenn dieses Profil besonders beschrieben, geprüft und mit Zeugnissen dokumentiert wird, kann dies ein Motivations- und Leistungsschub für Migrantinnen und Migranten bedeuten.

Zu Frage 5:

Die Lerngruppen müssen klein sein (15 und weniger Schülerinnen und Schüler) und durch zwei Lehrkräfte betreut werden.

Es müssen Konzepte entwickelt werden für

- Kompetenzmessung mit für Förderansätze validen Ergebnissen
- Förderansätze als methodische und inhaltliche Wege zu einem Ergebnis
- grundlegende Ansätze zur Motivierung der zu Förderenden

Es muss ein Rahmenkonzept für die vorzuhaltende psychologische und sozialpädagogische Betreuung ebenso geben wie Selbstlernmaterial als methodische Toolbox mit und ohne Nutzung von Computern.

Das räumliche Angebot muss die Bildung von Kleingruppen ermöglichen.

Die Lehrpläne müssen Freiräume schaffen und gleichzeitig Standards definieren. Mit den Freiräumen muss ein differenzierter Anspruch an unterschiedliche Schüler verbunden werden, denn Förderung wird zur Zeit nur dann angenommen, wenn die Förderbereiche nicht als Additum das Zeitbudget der Schülerinnen und Schüler weiter belasten.

Es macht wenig Sinn, gleichgelagerte Förderprobleme von jeder Lehrkraft allein bearbeiten zu lassen. Hier kann der Vorteil des großen Systems ausgenutzt werden um ein Maximum an Hilfen für die Lehrkräfte bereitzustellen.

Auf der hier beschriebenen Basis können die Lehrkräfte individuelle Förderbedarfe definieren und individuelle Lernprozesse anstoßen.

Zu Frage 6:

Hier sind alle Ansätze wichtig, die im Rahmen des schulischen Lernens Realaufgaben als Herausforderung einbringen. Es muss auch möglich sein, Schülerinnen und Schülern Verantwortung – auch für den Umgang miteinander, für Streitschlichtung und Mediation sowie zur eigenen Aufarbeitung der angesprochenen Probleme – zu übertragen und sie auch für die von Ihnen verantworteten Ergebnisse positiv und negativ so zu sanktionieren, dass dies für die Schülerinnen und Schüler von Gewicht ist. Solange allerdings die Lehrkräfte wegen der eigenen Haftung delegierte Aufgaben zurücknehmen müssen und damit die Schülerinnen und Schüler aus der Verantwortung genommen werden, kann ein solcher Ansatz nicht tragen. Es wäre jedoch in starkem Maße wichtig, die Schülerinnen und Schüler aus der passiven Rolle des Objektes auch in den hier angesprochenen Bereichen zum handelnden Subjekt zu machen. Dass die Schule ein Raum mit Fehlertoleranz sein muss, dürfte unumstritten sein. Dass aber ein Prozess der Rücknahme von delegierten Aufgaben letztlich zur Verantwortungslosigkeit führt, muss gesehen werden.

Zu Frage 7:

Die Unterstützung der Lehrkräfte sollte zunächst auf die Rahmenbedingungen gerichtet sein. Damit sind nicht nur die räumlichen und sächlichen Rahmenbedingungen gemeint, sondern auch die Zusammenarbeit mit „Unterstützern“ wie zum Beispiel Psychologen und Sozialpädagogen. Des weiteren ist der Rahmen das mediale und gesellschaftliche Umfeld, das die gemeinsame Anstrengung der Lehrkräfte und aller anderen gesellschaftlichen Gruppen um die Zukunft der Jugend in den Vordergrund stellen muss. Dazu gehört auch die Klarstellung, dass die Zurechnung von Lernerfolg oder Lernmisserfolg nicht einseitig auf das Konto der Lehrkräfte gehen soll und gehen kann, sondern dass die Eigenverantwortlichkeit der Schülerinnen und Schüler für ihren Lernerfolg tatsächlich ernst genommen wird.

Lehrkräfte brauchen auch Unterstützungssysteme im konzeptionellen Bereich. Es ist unverantwortlich, für dasselbe Problem jede Lehrkraft die Lösung neu erfinden zu lassen. Diese Vorgehensweise ist nicht nur wenig ökonomisch, sie belastet auch die Lehrkräfte und bindet Engagement und Zeit, die beide für andere Zwecke zur Verfügung stehen könnten. So wären Unterstützungssysteme zum Beispiel sinnvoll

- für die Sicherung des Innovationstransfers von den Hochschulen zu den Lehrkräften
- für ein Konzept zum Kompetenzerwerb mit Unterrichtsmodellen für die Steuerung des Kompetenzerwerbs
- für Ansatzpunkte zur Sicherung des Engagements der Schülerinnen und Schüler

Dazu gehört auch, dass den Lehrkräften ermöglicht wird, sich auf ihre Kernaufgaben zu konzentrieren und belastende Zusatzaufgaben wie zum Beispiel die Betreuung von IT-Systemen – selbst im Rahmen des first-level-supports – auf kompetente Fachkräfte zu übertragen.

Zwingend ist aus Sicht der Lehrkräfte, dass es klare Ziele für das System gibt. Die Ziele müssen klar deklariert, erreichbar und widerspruchsfrei sein. Das Zielbündel darf nicht überfrachtet sein und bei jedem aktuellen Anlass erweitert werden – die an Schule herangetragenen Wünsche aus allen gesellschaftlichen Gruppen sind so umfassend, dass bei der Beachtung dieser Wünsche kaum noch Zeit für die Kernaufgaben blieben würde.

Zu Frage 8:

Management ist abhängig von klar formulierten Zielen, von einem Berichtssystem, das klar definiert ist und von der Sicherstellung, dass die Rechnungslegung korrekt ist. Aus Sicht des VLW wäre ein solches System derzeitigen Entwicklungen vorzuziehen, die einer Profilierung nach dem Test Tür und Tor öffnen. D. h. mit einer für die Schule klaren Zielausrichtung, einer an einen Geschäftsbericht angelegte jährlichen Dokumentation mit Zwischenberichten zum Quartal und einem von der Schule bestellten unabhängigen „Wirtschaftsprüfer“ würde das Marktsystem abgebildet, das sich bewährt hat. Dies hat aber zur Folge, dass neben der Zielvorgabe und bestimmten Legalanforderungen wie zum Beispiel die definierte Qualifikation für das Lehramt die weitere Gestaltungsmöglichkeit bei der Schule liegt. Die Einbeziehung der Eltern und Schüler ist deshalb schwierig, weil sie für ihre Entscheidungen keine Verantwortung übernehmen müssen. Wer entscheiden kann ohne für die Entscheidung im Zweifel in Anspruch genommen zu werden, handelt nicht mit demselben Verantwortungsbewusstsein wie die anderen Stakeholder, für die das gilt. Hier ist noch kein Schlüssel zur Lösung des Problems in Sicht.

Die Antworten auf die Fragen sind auf dem Hintergrund der Argumentation für die Wirtschaftsschulen in Deutschland zu sehen, für die in den Bundesländern allerdings unterschiedliche Bedingungen gelten, die nicht alle eingefangen werden können.

Aus Sicht des VLW kann gerade bei der Entwicklung von Konzepten, auf die oben mehrfach hingewiesen wurde, eine europäische Zusammenarbeit hilfreich sein. Auch lassen sich bestehende Konzepte im Sinne von best-practice-Beispielen durch europäische Zusammenarbeit an alle Partner kommunizieren und können ein Feedback aus anderen Mitgliedsstaaten erhalten. Zielführend wäre auch eine europäische Zusammenarbeit bei einer Entwicklung eines – einfachen, leicht handhabbaren und pragmatisch kurzen – Dokumentationssystems für schulische Erfolgsarbeit. Dies wären erste Schritte in Richtung auf eine stärkere Zusammenarbeit.

Der VLW ist daran interessiert, Informationen über die Ergebnisse des Konsultationsprozesses zu erhalten. Er würde sich freuen, wenn er in die weiteren Diskussion mit eingebunden würde, da er es als einen richtigen und wichtigen Schritt für die Weiterentwicklung des Schulsystems ansieht, die Betroffenen einzubeziehen.

Mit freundlichem Gruß

Dr. Wolfgang Kehl